

Maschinist Hopkins, Luigi Nonos *Intolleranza*, Bühnenwerke von Luciano Berio und Mauricio Kagel und viele mehr.
(August 2002) Elisabeth Schmierer

Musikwissenschaft – eine verspätete Disziplin? Die akademische Musikforschung zwischen Fortschrittsglauben und Modernitätsverweigerung. Hrsg. von Anselm GERHARD. Stuttgart/Weimar: Verlag J. B. Metzler 2000. 415 S.

Der Band dokumentiert, vermehrt um vier weitere Beiträge, die Vorträge eines 1996 in Bern veranstalteten Kolloquiums. Auf die im Titel gestellte Frage gibt er implizite bereits Antwort – als fünfzig Jahre nach Kriegsende veranstaltete, erstmals dem heiklen Thema gewidmete Tagung im deutschsprachigen Raum. In Bezug auf das Selbstverständnis unserer Wissenschaft wiegt das Beschweigen des zwischen 1933 und 1945 Geschehenen mittlerweile genauso schwer wie dieses selbst, freudsche Verdrängungspsychologie erscheint durchaus angebracht, um einerseits die dreißig Jahre zurückliegenden Überreaktionen auf Clytus Gottwalds Attacken oder andererseits den törichten, an prominenter Stelle (*MGG*₂, Sachteil 6, Sp. 1815) formulierten Zweifel daran zu verstehen, dass „die Korrumpierung durch den Nationalsozialismus die westdeutsche Musikwissenschaft nach 1945 auch intellektuell noch beschädigte“. Was für ein Begriff von Wissenschaft liegt der Möglichkeit zugrunde, sie könne sich nach dem 8. Mai 1945 wie Phönix aus der Asche erheben, dieweil mehr als die Hälfte der prominenten Fachvertreter mittelgroße Leichen im Keller hüten!

Dass es heute wenig kostet, so zu reden und sich zu entrüsten, erschwert die Behandlung des Themas aufs Äußerste. So unterschiedliche und glaubwürdige Gewährsleute wie Ruth Klüger und Herrmann Lübke haben von der Notwendigkeit einer Schweigefrist gesprochen. Dennoch „wächst“, mit Rosa Luxemburg zu reden, „der Idealismus mit dem Abstand vom Problem“, er lässt heute aus sicherem Abstand gefällte Urteile überheblich und jede neue Enthüllung denunziatorisch erscheinen. Konstellationen, deren Kenntnis zu einer gerechten Beurteilung unerlässlich wäre, entziehen sich mehr und mehr: Welche Überzeugungen und Rücksichtnahmen haben Friedrich Blume bei *Musik und Rasse* die

Anteile verbal aufgedonnerter Zugeständnisse und substanzieller Verweigerung genau so dosieren lassen, dass er zwar publizieren, aber auch zur Rechenschaft einbestellt werden konnte? War es bei dem hochbegabt-ehrgeizigen Heinrich Bessler vor allem Angst, welche eine bis ins Jahr 1938 fortdauernde Sorge um das Fortkommen jüdischer Absolventen mit unbegreiflichen Denunziationen vereinbar machte, Angst, dass der Ausbruch einer Erbkrankheit der Karriere vorschnell ein Ende bereiten und offenbar werden könnte, dass er der diesbezüglichen Meldepflicht nicht nachgekommen war? Welche Beweggründe veranlassten einen der wenigen Aufrechten, Johannes Wolf, zu kleinen Enträumungen, welche er später gern ungeschehen gesehen hätte? „Man muß einen solchen Text genau lesen“, schreibt Peter Cahn anlässlich dieses Passus (S. 252) und formuliert damit eine Grundforderung, welche hier ihre ganz eigene Dringlichkeit hat; wobei man anschließen muss mit der Frage: Kann man ihn denn noch genau lesen?

Dass Cahn unter insgesamt 19 hier vertretenen Autoren einer von nur drei vor 1950 Geborenen ist, verdeutlicht die mit dem Thema verknüpfte Generationenfrage – auch sie ein Ferment des kritischen Erwartungsdrucks, dem das Kolloquium ausgesetzt war. Hinzu kommt, dass davor liegende Materialarbeiten größtenteils von nichtdeutschen Forschern besorgt worden sind. Zum Niveau, zur Gründlichkeit und zur ausgewogenen Vielstimmigkeit, in der dem Rechnung getragen wurde, kann man dem Herausgeber, den Beteiligten und darüber hinausgehend dem Fach nur gratulieren – eine Gratulation, welche ihre Maßstäbe auch aus entsprechenden Diskussionen der Historiker bezieht und Dissens in Details einschließt. Diese Tagung – andere sind mittlerweile gefolgt – wiegt im Hinblick auf fällige Selbstverständigungen schwer genug, um auch triftige Einwände gegen polemische Überspitzungen zu relativieren, nicht zuletzt, weil diese auch als Attacken gegen eine allemal stärker überspitzende Schweigsamkeit gewertet werden müssen. Dies gehört z. B. zum Problemhintergrund des Dialogs zwischen Ruth Blume-Baum und Roman Brotbeck; dessen Formulierung, dass es „aus der Distanz [...] leicht“ sei, „die Geschichte zu kritisieren“ etc. (S. 378), mutet angesichts vorangegangener einseitiger Bewertungen der Vor- und Frühgeschichte der

MGG weniger wie eine Quintessenz denn wie eine Selbstkorrektur an. Dies anzukreiden wäre pharisäisch: Denn wem läge angesichts mancher Geschehnisse Entrüstung fern, und wer wüsste nicht, dass selbst die plausibelste Entrüstung kein Eideshelfer historischer Gerechtigkeit ist?

Den hieraus sich ergebenden Risiken bzw. Folgerungen hat die Planung des Kolloquiums im Vorhinein Rechnung getragen, zumal (mit Beiträgen u. a. über Otto Jahn, Philipp Spitta, Guido Adler, Hermann Kretzschmar, Ernst Kurth, Carl Stumpf und Erich Maria von Hornbostel) in der Aufmerksamkeit für eine Vorgeschichte, welche verstehen hilft, was der Historiker Hans-Ulrich Wehler die „Konsenszone“ zwischen hergebrachten Kultur- und Geschichtsauffassungen und nazistischer Ideologie genannt hat. Sie war viel breiter, als man ex posteriori zu vermuten oder gar nachzuvollziehen imstande ist; die Mehrzahl der Fachvertreter ist nicht versehentlich hineingetappt, geschweige denn hineingegenötigt worden, selbst Kurt Huber und Wilibald Gurlitt, der eine später hingerichtet, der andere seines Amtes enthoben, hatten gegen den Gang der Dinge und einschlägige Bejahungspflichten zunächst nichts einzuwenden. Nicht zuletzt beleuchten der Historiker Stig Förster („Kunst, Kulturpessimismus und Krieg im deutschen Kaiserreich“) und Peter Cahns eindringliche Darstellung des Verhältnisses von akademischer Musikforschung und zeitgenössischer Musik jene Ideologeme, welche sich leicht und für viele unmerklich demagogisch bündeln ließen. Wissenschaftsgeschichtlich nimmt Laurenz Lüttekens Untersuchung von Besslers „musikhistoriographischem Ansatz“ hierbei eine Schlüsselposition ein.

Jene Konsenszone hat nicht nur Einzugsgebiete, sondern auch, oben zitierten Zweifeln entgegen, Ausläufer. Hierzu sagt Eckard John am Ende seines bedrückend gewichtigen Beitrages über „Musikforschung im Dritten Reich“ in fünf bedenkenswerten Punkten Etliches, dem noch manches angefügt werden könnte, so u. a. die Bevorzugung bestimmter Forschungsbereiche, die langwährende Abstinenz bei Fragestellungen, die über die Fachgrenzen hinausweisen, der Zusammenhang zwischen einem bestimmten Jargon und dem eklatanten Niveauverlust in ästhetischen Fragen etc., nicht zu reden von der fast zum Erliegen gekommenen Ethnologie. Das in Bern wohlfundiert eröffnete Gespräch, auch

dies eine Folge der Verspätung, wird nicht so bald zu Ende sein.

(Januar 2001)

Peter Gülke

KLAUS SCHNEIDER: Lexikon Programmmusik. Stoffe und Motive. Kassel u. a.: Bärenreiter 1999. 420 S.

Das Lexikon ordnet erstmals Instrumentalwerke des 16. bis 20. Jahrhunderts, die auf außermusikalische Sujets bezogen sind, nach ihrer jeweiligen Thematik. Es soll den Personen dienen, die verschiedene musikalische Werke zum gleichen außermusikalischen Themenkreis suchen, z. B. dem „Dramaturgen, der seine Konzertprogramme unter eine bestimmte Leitidee stellen möchte“ oder „demjenigen, der in Film- und Fernsehproduktionen zur musikalischen Untermalung passende Begleitmusiken sucht“ bzw. auch Musikwissenschaftlern oder Lehrern, die Werke mit gleicher oder ähnlicher Thematik zu wissenschaftlichen oder pädagogischen Zwecken vergleichen wollen. Das Lexikon erspart somit arbeitsaufwendige Nachforschungen. Der unter dem Stichwort angebrachte Hinweis auf weitere verwandte Stichworte erleichtert die Suche, der Hauptteil wird durch ein Komponisten- und ein Stichwortregister ergänzt. Wenn ein Programm zugrunde liegt, wird es im Hauptteil – je nach Länge – zitiert oder kurz zusammengefasst. Angegeben sind bei unbekannteren Komponisten auch die Verlage der Werke. Leider fehlen Kompositions- bzw. Veröffentlichungsdaten oder Aufführungsdaten, die eine sofortige chronologische Orientierung erleichtern könnten. Auch wäre es nützlich zu wissen, auf welchen Quellen die Werkauswahl basiert bzw. nach welchen Kriterien die Komponisten ausgesucht wurden. Alles in allem handelt es sich um ein äußerst verdienstvolles Buch, das in jeder Bibliothek stehen sollte.

(August 2002)

Elisabeth Schmierer

JUKKA SARJALA: Music, Morals, and the Body. An Academic Issue in Turku 1653–1808. Helsinki: SKS Finnish Literature Society 2001. 264 S., Abb.

Bereits der Titel dieser freien wissenschaftlichen Studie eines erfahrenen Grenzgängers zwischen Kulturgeschichte und Musikwissenschaft macht die nicht-finnischen Leser gewiss